

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 M 50 ₤.

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₤.

Zur Mönchsgeschichte des Orients.

Belser, Dr. Johs., Beiträge zur Erklärung der Apostelgeschichte, auf Grund der Lesarten des Codex D und seiner Genossen geliefert.

Lehmann, Dr. Alfred, Aberglaube und Zauberei von den ältesten Zeiten an bis in die Gegenwart.

Biesterveld, P., Calvijn als Bedienaard des Woords. Müller, P. Paul, Freisinn und Bibelglaube.

Bramesfeld, Fr., Von den heilsamen Ordnungen

der Kirche.

Zeitschriften.

Verschiedenes.

Eingesandte Literatur.

Zur Mönchsgeschichte des Orients.

Der rühmliche Fleiss, womit die philologisch-historische Forschung in jüngster Zeit sich auf das byzantinische Mittelalter geworfen hat, strebt nach Hereinziehung sämtlicher Lebensgebiete der byzantinischen Welt in den Kreis ihres Arbeitens und Schaffens. Die Beiträge H. Gelzer's, Diehl's, Schlumberger's etc. zur Aufhellung der vielfach noch dunklen politischen Geschichtsvorgänge im frühmittelalterlichen Ostrom, die grossartigen Erweiterungen, welche Krumbacher dem Gesamtgebiete unseres Wissens von der byzantinischen Literaturentwicklung hat zu Theil werden lassen, die gediegenen kritischen Leistungen A. Ehrhard's auf dem Felde der byzantinischen Hagiographie (vgl. betreffs der beiden letzteren Arbeitsgebiete C. A. Wilkens in Nr. 2—4 des „Theol. Lit.-Bl.“) — dies alles soll nicht allein bleiben. Auch solchen, bisher mehr vernachlässigten Forschungsbereichen, wie die Geschichte des Klosterwesens und Mönchslebens der oströmischen Christenheit, beginnt man jetzt mit angelegentlichem Eifer sich zuzuwenden. Nachdem deutscherseits namentlich Ph. Meyer und W. Nissen einzelne dankenswerthe Beiträge zu diesem Spezialgebiete geliefert, ist jüngst ein französisch-katholischer Gelehrter mit einer umfänglichen Arbeit hervorgetreten, welche trotz ihres monographischen Charakters, d. h. ihres Sichbeschränkens auf einen besonderen Ausschnitt aus dem Ganzen der byzantinischen Mönchsgeschichte, doch in mehrfacher Hinsicht nach Zusammenfassung des hier in Betracht kommenden ungemein reichen Materials strebt.

Abbé Marin, Professor an der Malgrange und Verfasser einer kleineren hierher gehörigen Abhandlung „De Studio coenobio Constantinopolitano“ (Paris 1897, Lecoffre), hat dieser Erstlingsstudie rasch ein das gesammte Kloster- und Mönchswesen der oströmischen Hauptstadt im früheren Mittelalter behandelndes Werk folgen lassen, das einen stattlichen Band von sechshalbundert Lexikonoktavseiten bildet und den Titel führt: „Les moines de Constantinople, depuis la fondation de la ville jusqu'à la mort de Photius (330—898)“ (Paris 1897, Lecoffre [XX, 546 p.]). Der Stoff ist ein glücklich gewählter, denn Konstantinopels Mönche haben für das gesammte religiös-kirchliche, politische und literarische Leben des oströmischen Reiches während der behandelten sechs Jahrhunderte eine zentral bededtsame Rolle gespielt, sodass eine Darstellung ihrer Geschichte das mannichfachste Interesse gewährt und zur Vorführung einer stattlichen Reihe grosser und welthistorisch bedeutsamer Momente Anlass gibt. Auch hat der Verf. es verstanden, seinem Stoffe eine vom Anfang bis zu Ende fesselnde Behandlung zu Theil werden zu lassen und an keinem der Hauptgesichtspunkte vorbeizugehen, die es behufs erfolgreicher Ausbeutung des Themas festzuhalten galt. Sein Werk ist allerdings mehr Kompilation auf Grund älterer und neuerer Vorarbeiten, als direkt aus den alten Quellen geschöpfte Darstellung. Aber wenn man von einzelnen Fällen absieht, wo das Kompilirverfahren mehr oder weniger flüchtig, unter rascher Zusammenraffung des darzustellenden Materials aus den jeweilig am bequemsten zugänglichen neueren

Hilfsmitteln, betrieben worden*, wird man nicht umhin können, den Verf. als einen ehrlichen, mit solidem Fleisse zu Werke gehenden und geschickt gruppirenden Kompilator zu bezeichnen und das Ergebniss seiner Arbeit demgemäss als lehrreich und verdienstlich anzuerkennen. Unter hauptsächlichlicher Ausbeutung solcher primär wichtigen Vorarbeiten wie du Cange's „Constantinopolis christiana“ (Venedig 1729), Mordtmann's „Esquisse topographique de Constantinople au moyen âge“ (Lille 1892), Paspatis' Βυζαντινὰ μελέται τοπογραφικὰ καὶ ιστορικὰ (Konstantinopel 1877), sowie unter fleissiger Mitbenutzung der meisten sonst für ihn in Betracht kommenden älteren und neueren Hilfsmittel (über welche eine dem Vorwort beigefügte Liste alphabétique mit dankenswerther Genauigkeit Bericht gibt, p. XV—XX), vertheilt er seinen Stoff zweckmässigerweise unter die fünf Hauptabschnitte oder Bücher: die Klöster; die Mönche und ihre Frömmigkeitsübung; die Mönche in ihrem Verhältniss zur Hierarchie; die Mönche in ihren Beziehungen zum Kaiserthum; das geistige Leben und (künstlerische und literarische) Schaffen der Mönche.

Keiner dieser Hauptabschnitte entbehrt mannichfacher Elemente der Belehrung auch für den auf dem betreffenden Forschungsgebiete schon einigermassen Bewanderten. Mit Interesse folgt man den die gewaltige Zahl und das dichte Bevölkertsein der byzantinischen Klöster schildernden Ausführungen in Buch I (p. 3—82), lässt sich belehren über die in manchen Quartieren der Riesenstadt fast ununterbrochen aneinanderstossenden Bauten von Klöstern, von dazu gehörigen Kirchen und milden Stiftungen aller Art (besonders p. 38 ff.), folgt gern — wenn auch nicht ohne einiges Bedauern wegen des Mangels eines veranschaulichenden Stadtplans, der hier von besonderem Werth für den Leser gewesen sein würde — den Darlegungen des die „Topographie monastique“ Konstantinopels behandelnden Kapitels (p. 73 ff.), und vernimmt schliesslich das im Anschluss an Paspatis' gewonnene summarische Ergebniss, wonach Konstantinopel — die „von Gott behütete Stadt“ (wie Theodorus Studita bewundernd sie nannte) — beim Beginn des 9. Jahrhunderts nicht weniger als 217 Kirchen und 175 Klöster zählte.

Mit Interesse liest man ferner die in Buch II gegebenen Mittheilungen über Verfassung, asketische Sitten und Disziplin des Konstantinopler Mönchthums (p. 85—163), wobei vielfach über das Gebiet der unmittelbar auf die Klöster der Hauptstadt bezüglichen Angaben hinausgegriffen und eine Gesamt-

* Zuweilen wird kurzerhand nur auf neuere Arbeiten verwiesen, wie auf Thomassin's „Vetus et nova discipl.“ (z. B. p. 12, bei den Klostergründungen der Kaiserin Eudoxia), oder auf Baronius' Annalen (z. B. besonders oft in dem die Beziehungen der Mönche zu den römischen Päpsten behandelnden Kapitel des III. Buches, p. 223 ff.), oder auf Hefele's Konziliengeschichte (so besonders bei Behandlung der von den Mönchen auf den Konzilien von Ephesus 431 und 449 und von Chalcedon 451 gespielten Rolle, p. 182 ff.), oder auf Hergenröther's Kirchengeschichte (z. B. p. 8. 187. 189 etc.), oder auf Bouvy's „Sources chrétiennes de Constantinople, 1896 (p. 13) u. s. f. Mehrere Male stehen Zitate aus älteren griechischen Quellen auffälligerweise hinter oder zwischen Verweisungen auf ganz moderne Hilfsmittel, z. B. p. 15, Note 1; p. 274 f.; p. 298 u. s. f.

schilderung der betr. byzantinisch-monastischen Verhältnisse und Einrichtungen — geschöpft aus der Basiliusregel, aus Theodor's des Studiten einschlägigen Schriften, aus Goar's Euchologium etc. — entworfen wird. — Dem III. Buche, betreffend die Mönche und die geistliche Gewalt, entnimmt man dankenswerthe Aufschlüsse u. a. über die Befugnisse des Archimandriten des Dalmatiusklosters, welchem die einflussreiche Stellung eines Exarchen aller Mönche Konstantinopels zukam (p. 167 ff.); über das Verhalten der Patriarchen und ihrer, meist dem Mönchsstande entnommenen geistlichen Rathgeber oder Protosynkellen zu der Klostergeistlichkeit der Hauptstadt (p. 173. 178 ff.); über die Beziehungen der Konstantinopler Mönche zu Rom und dem Papstthum (p. 222—254) — ein mit sichtlich Vorliebe vom Verf. behandeltes Thema, das er nicht verlässt, ohne der vielfachen Förderung der römisch-hierarchischen Interessen durch den Gegenstand seiner Darstellung dankbar gedacht zu haben. — Nicht minder interessant ist der grossentheils politisch-geschichtliche Inhalt des vorletzten Buches: „Die Mönche und die Kaiser“ (p. 257—369). Auch hier erweitert sich das Darstellungsgebiet des Erzählers mehrfach, zumal bei den monotheletischen und den Bilderstreitigkeiten (p. 296 ff. 311 ff.), dergestalt, dass fast eine Gesamtgeschichte des byzantinischen Reiches während der betreffenden Epoche resultirt. Und doch kann ihm, da thatsächlich das Eingreifen des hauptstädtischen Mönchtums in die betreffenden Vorgänge stets von höchster Bedeutung war — man denke nur bei den monotheletischen Wirren an einen Maximus Confessor, und bei den Bilderstreitigkeiten an einen Stephanus jun. und Theodorus Studita —, ein willkürliches Abschweifen von seinem Thema nicht vorgeworfen werden. Beim Bilderstreit speziell gibt er, behufs kirchenpolitischer Erklärung der auffallenden Härte des Vorgehens mehrerer ikonoklastischen Kaiser gegen die Mönche, eine lehrreiche Schilderung vom Anwachsen der Reichthümer vieler Klöster (durch Schenkungen etc.) zu fast staatsgefährlicher Höhe (p. 325—334). — Von den fünf Abschnitten, in welche der Darstellungsstoff des letzten Buches: „L'activité intellectuelle des moines de Constantinople“ (p. 373—525) zerlegt erscheint, ist der erste, betreffend die „Studien der Mönche“, von grundlegender Bedeutung; er greift, wie sich dies hier nicht vermeiden liess, durch Zurückgehen auf Basilius d. Gr. als gesetzgeberischen Urheber wie der praktisch-asketischen, so auch der literarischen Bestrebungen des griechisch-orientalischen Mönchtums überhaupt über das eigentliche Thema der Darstellung in etwas hinaus. Von den einzelnen Richtungen des literarisch-künstlerischen Strebens und Schaffens der Mönche, welche die vier folgenden Kapitel behandeln (ch. 2: Les bibliothèques monastiques et les écoles calligraphes; ch. 3: La miniature et la peinture monastique; ch. 4: Les théologiens, les chroniqueurs et les biographes; ch. 5: Les poètes et les hymnographes), ist die geistliche Poesie am eingehendsten behandelt worden. Für die mehr als 70 Seiten füllende Darstellung, welche derselben gewidmet worden (p. 453—516), sind fast sämtliche Forscher, die im Anschluss an Pitra's grundlegendes Werk (1867) auf dem Felde der griechischen Hymnographie neuerdings thätig gewesen, vom Verf. ausgebeutet worden.*

Nicht verschwiegen werden darf, dass auf einigen Punkten der römisch-orthodoxe Standpunkt des Verf.s beeinträchtigend theils auf die geschichtliche Zuverlässigkeit, theils auf die Vollständigkeit seiner Mittheilungen gewirkt hat. Bei Darstellung der Bilderstreitigkeiten hat sein katholischer Glaubenseifer ihn einige male bis zur Aufnahme legendarischer Tendenzberichte einer einseitig ikonodulischen Ueberlieferung getrieben; er scheint die Mirakelgeschichten von der durch die heilige Jungfrau wieder angeheilten Hand des Johannes Damascenus (p. 337) und von den durch Stephanus junior in beträchtlicher Zahl vollbrachten Heilungen und sonstigen Wundern (p. 339 bis 343) im wesentlichen glaubhaft zu finden. Beim monotheletischen Streit begibt er sich, da wo er über die Sache

* Vermisst haben wir hier einen der wenigen deutsch-protestantischen Gelehrten, welche sich mit diesem Gebiete beschäftigt haben. Die Abhandlung von J. L. Jakobi, „Zur Geschichte des Kirchenliedes“ (ZKG. V, H. 2), scheint dem Verf. unbekannt geblieben zu sein.

des Papst Honorius I. zu handeln hat, zwar nicht ohne weiteres auf den Standpunkt jesuitischer Apologeten wie Schneemann etc., neigt aber doch zu möglichster Verkleinerung der diesem Papste zur Last zu legenden Schuld (vgl. p. 243 mit 298). Besonders bemerkbar tritt das Einseitige seines römischen Standpunktes zu Tage in seiner Behandlung der Epochen der monophysitisch gerichteten Kaiser wie Zeno, Anastasius, Justinian. Dass unter diesen Herrschern nicht die chalcedonensisch rechtgläubige, sondern die eutychianische bezw. severianische Mönchspartei in Konstantinopel, und von da aus vielfach auch in den Provinzen, dominirte und Terrorismus auszuüben suchte, verschweigt er zwar nicht, widmet aber diesen Episoden der betreffenden Vorgänge eine viel zu geringe Aufmerksamkeit. Er hat wesentlich nur orthodoxe Quellschriftsteller und Berichterstatler für diese Zeiten benutzt; an den monophysitischen Darstellungen ist er vorübergegangen! Was Johannes von Ephesus über das fanatische Auftreten des Styliten Zoara und des wunderlichen Einsiedlers Mara (pannosus) unter Justinian zu Gunsten des Monophysitismus, sowie über die „heiligen Conventualen“ der Kaiserin Theodora im Hormisdaskloster, die Förderer seiner (des Johannes Ephesius) Propaganda für die antichalcedonensische Sache in Kleinasien berichtet hat (Comment. de beatis Orientalibus, c. 2, c. 36, c. 47; vgl. auch c. 57), gehörte nothwendig in eine ausführliche Geschichte der Mönche Konstantinopels. Der Verf. hat aber diesen ganzen Komplex von Nachrichten kaum flüchtig gestreift; von jenem Zoara nennt er wenigstens den Namen einige male, aber ohne auf seine eigenthümliche Bedeutung näher hinzuweisen. Sowol die eben genannte Schrift des ephesinischen Johannes wie desselben Kirchengeschichte haben überhaupt, wie aus dem Verzeichniss der benutzten Hilfsmittel (p. XV ff.) sich ergibt, nicht zu den von ihm verwertheten Quellschriftstellern gehört. Auch von des Referenten Monographie „Askese und Mönchtum“, welche S. 282—285 über die hier berührten Dinge in Kürze handelt, hat er keine Notiz genommen.

Was man im übrigen in dem Marin'schen Buche noch vermisst, ist eine Rechtfertigung der Jahreszahl 898, die sowol auf dem Titel (s. oben), wie mehrmals im Texte (z. B. p. 221) als Todesjahr des Photios angegeben wird, während die neuere historische Forschung darin, dass sie den gelehrten Expatriarchen ungefähr sieben Jahre früher sterben lässt, ziemlich einig ist. Glaubte der Verf. seine hiervon abweichende Annahme mit Entschiedenheit festhalten zu sollen, so musste er irgendwo und irgendwie rechtfertigend dafür eintreten.

Zöckler.

Belser, Dr. Johs. (Prof. der Theol. an der Univ. Tübingen), Beiträge zur Erklärung der Apostelgeschichte, auf Grund der Lesarten des Codex D und seiner Genossen geliefert. Mit Approbation etc. Freiburg i. Br. 1897, Herder (VII, 169 S. gr. 8). 3. 50.

Zwei Jahre vor dem Erscheinen dieses Buches veröffentlichte der Unterzeichnete in der Sammelschrift „Greifswalder Studien“ (Gütersloh 1895, Bertelsmann) seine Abhandlung: „Die Apostelgeschichte als Gegenstand höherer und niederer Kritik. Was die zweite Hälfte dieser — von Belser, wie es scheint, nicht gekannten — Arbeit zur Ausführung brachte, bildete nach Inhalt wie Tendenz ein kleineres Vorspiel zu dem, was hier geboten wird. Die Lesarten des Codex D und seiner Genossen wurden auch von uns — allerdings nur in gedrängtem Ueberblick und ohne exegetisches Eingehen auf Einzelheiten — gewürdigt als Zeugnisse für die hohe Wahrscheinlichkeit der Hypothese Blass, wonach Lukas sein Apostelgeschichtswerk in einer doppelten Textbearbeitung, zuerst einer etwas wortreicheren und minder geglätteten, dann einer gedrängteren und stilistisch verbesserten, uns hinterlassen hat. Auf eben diesen Nachweis zielen die Belser'schen Ausführungen ab. Sie lassen den Lesarten des β-Textes eine an sämtlichen 28 Kapiteln des Buches durchgeführte Prüfung angedeihen mit dem Ergebniss, dass der Annahme eines Herrührens des genannten Textes von Lukas selber nirgends ernstliche Schwierigkeiten entgegenstehen und dass eine genaue Vergleichung beider, des durch D und Genossen dargebotenen und des kanonischen Textes, auch für das sachliche Verständniss der

Apostelgeschichte mehrfach dankenswerthen Gewinn abwirft. Die eine Art von Kommentar zur Apostelgeschichte oder wenigstens von fortlaufenden „Gedanken und Bemerkungen“ (ähnlich den seinerzeit von Jäger gebotenen) bildenden Erörterungen des Verf.s sind in der That von nicht unerheblichem Werth. Sie dürfen wol Anspruch darauf erheben, sowol beim zusammenhängenden Studium des Buches wie bei gelegentlicher Untersuchung einzelner Stellen desselben neben den bekannten exegetischen Hilfsmitteln ersten Ranges (wie namentlich Blass' philologischem Kommentar) zur Verwendung zu gelangen. Hier und da fordern die Belser'schen Annahmen allerdings zum Widerspruche heraus. Was auf S. 38 gegen meine Darstellung des wahrscheinlichen Ursprungs des Aeltestenamts in den urchristlichen Gemeinden (in der Monographie „Diakonen und Evangelisten“, 1893, S. 22 ff.) bemerkt wird, kann mich zum Aufgeben dessen, was ich in diesem Betreff seinerzeit angenommen, nicht bestimmen. Die von Belser als vom ersten Anfange an üblich behauptete und für jeden einzelnen Fall postulierte „feierliche Bestellung und Ordination“ der Presbyter müste, wenn zu den unwidersprechlichen That-sachen gehörig, bestimmter bei Lukas oder sonstwie im Neuen Testament bezeugt sein als sie dies ist. Wenn betreffs der von den νεώτεροι (Ap.-Gesch. 5, 6. 10) verrichteten Funktionen immerhin anzunehmen sein mag, dass dieselben gemäss apostolischer Anordnung geschahen (S. 46), so folgt daraus noch keineswegs ohne weiteres, dass dem Funktioniren der Aeltesten stets förmliche apostolische Mandate oder Ordinationsakte (Priesterweihen) zu Grunde lagen. Ein gewisses Befangensein in katholisch-kirchlichen Anschauungen und Voraussetzungen übt, wie in diesem Falle, so auch sonst noch mehrfach auf des Verf.s Urtheil eine in einseitiger Richtung bestimmende Einwirkung. Beispiele dafür bieten u. a. seine Bemerkungen über Pauli Verhalten gegenüber dem Hohenpriester Ananias (Ap.-Gesch. 23, 5) und seine Erläuterung der Schiffbruchgeschichte in Kap. 27, wo er (in V. 35 f.) die Feier eines eucharistischen Mahles erzählt werden lässt (S. 144). — Neben einzelem Derartigen fehlt es nicht an manchen wahrhaft treffenden Bemerkungen. Wir rechnen dahin die Verwerthung der Lesart τὰς Γαλιταίας χώρας Kap. 16, 6 als gewichtiges Gegenzeugniss gegen die Ramsay'sche Südgalatien-Hypothese (S. 74); ferner (wenigstens zum Theil) die Ausführungen über das ἀναβάς Kap. 18, 22 als nothwendig auf eine Jerusalemreise, nicht auf ein Hinaufsteigen nach Cäsarea hinweisend (S. 89—99); auch das zu Kap. 20, 3—6 über die Reise Pauli und seiner Gefährten von Korinth bis Troas Bemerkte (S. 108 bis 114). Beachtung verdient auch, was er bei Besprechung der Stelle 28, 16 gegenüber der Harnack-Mommsen'schen Deutung des ἔξω τῆς παρεμβολῆς entwickelt (S. 145—154).

Für die Hypothese Blass, und ebendamit für das hohe Alter, die lukianische Authentie und die historische Glaubwürdigkeit der Apostelgeschichte, hat der Tübinger Theologe eine Reihe gewichtiger Argumente zusammengestellt, deren Entkräftung den Gegnern jener Hypothese schwer werden dürfte. Bei aller Besonnenheit und Solidität, die man im grossen und ganzen seinem geschichtlichen Urtheil zuerkennen darf, vertritt er die Annahme eines Herrührens beider Textgestalten des Buches, der westlichen (β) wie der kanonischen (α), von keinem anderen als von Lukas selbst mit ähnlicher begeisterter Energie, wie sie mehrere Jahre zuvor bei den Erstlingen der um Blass sich scharenden Anhängerschaft wahrzunehmen war. Schon diese Thatsache des entschiedenen Festhaltens eines sachkundigen Forschers an der Blass'schen Theorie in ihrem vollen Umfang, trotz aller inzwischen wider dieselbe hervorgetretenen Kritik und Skepsis, hat als ein bedeutsamer Umstand zu gelten. Des Verf.s Position ist aber, wie wir unlängst an anderer Stelle nachgewiesen haben*, nichts weniger als eine vereinsamte oder von Bundesgenossen-schaft entblösste.

Zöckler.

Lehmann, Dr. Alfred (Direktor des psychophys. Laboratoriums an der Univers. Kopenhagen), Aberglaube und

Zauberei von den ältesten Zeiten an bis in die Gegenwart. Deutsch von Dr. Petersen. Mit zahlr. in den Text gedruckten Abbildgn. Liefg. 1. Stuttgart, 1898, Ferdinand Enke (96 S. gr. 8). 2 Mk.

Auf ernster wissenschaftlicher Grundlage will Verf. die Phänomene des Aberglaubens und der Zauberei behandeln, zunächst in geschichtlicher Darstellung der Einzelercheinungen, danach in kritischer Prüfung nach völkerpsychologischen Gesichtspunkten. Wie weit Verf. seiner Aufgabe gerecht zu werden vermag, lässt diese erste Lieferung, welcher ein Inhaltsverzeichnis des ganzen Werkes beiliegt, kaum erkennen. Dass Verf. aber das beste Bestreben hat, gründlich zu Werke zu gehen, wird klar aus der sorgsam Benützung der alten Literaturdenkmäler der besprochenen Völker. Klar und umfassend sind auch die entwickelten Definitionen von Aberglauben und Magie. Bei der Scheidung von Zauberei und Wunder hofft man, etwas über die religiöse Stellung des Verf.s zu erfahren, derselbe ist aber sehr vorsichtig in seinen Aeusserungen, sodass dies erste Heft uns nicht völlige Klarheit gibt. Es scheint, als ob Lehmann den modernsten Radikal-kritikern der Offenbarung nicht fremd gegenüber steht. Wie sich übrigens aus dem Plan des Werkes ergibt, wird Verf. wenig Gelegenheit haben, dem Leser störend in seine religiösen Ueberzeugungen einzugreifen. Wir werden nach Erscheinen des vollständigen Werkes noch einmal ausführlicher darauf zurückkommen. Zum Schluss noch die Frage: Woher mag Verf. die manchmal direkt falschen Uebersetzungen assyrisch-babylonischer Texte bezogen haben? Dahin rechne ich auch die wunderbare Schreibung von Uddušu-nāmīr als Asusu-nāmīr (S. 31); ferner sind die Schlüsse S. 31—32 auf Anfertigung von Bildern bei den Babyloniern, denen man etwas anhexte, lediglich auf fehlerhafte Uebersetzungen der Zaubersprüche zu setzen. Der erste Zauberspruch S. 32 lautet in richtiger Uebersetzung: „Was des Menschen äussere Erscheinung schädigt etc.“, von „Ebenbild“ steht nichts da. Sonst scheinen die Quellen richtig benutzt zu sein. Ein abschliessendes Urtheil behalten wir, wie gesagt, uns noch vor.

H.

Dr. R. Z.

Biesterveld, P. (Hoogleeraar aan de Theolog. School te Kampen), Calvin als Bedienaar des Woords. — Kampen 1897, J. H. Bos (198 S.).

Die Literatur über Leben und Wirken des Genfer Reformators erhält, dank hauptsächlich der durch Herminjard und durch die Strassburger Calvin-Ausgabe bewirkten Erschliessung eines reichen neuen Quellenmaterials, immer noch manchen dankenswerthen Zuwachs. In Deutschland zeugen dafür der Beitrag A. Lang's zu Bd. II der Bonwetsch-Seeberg'schen „Studien“, sowie A. Zahn's Darstellung der beiden letzten Jahre Calvin's. Unter den ausserdeutschen Calvinstudien aus jüngster Zeit wüssten wir keine, die der hier vorliegenden Schrift an Bedeutung gleich käme. Prof. Biesterveld geht nicht auf Spendung neuer Beiträge zum Schatz der von Calvin erhaltenen Reden und Predigten aus. Aber er unterzieht den Inhalt dieses Schatzes einer ungemein sorgfältigen Prüfung, wodurch zunächst seine einzelnen Bestandtheile in wohlgeordneter Uebersicht (gruppiert nach den behandelten Texten von 1 Mos. bis zu Tit. u. Tim.) vollständig vorgeführt werden und dann eine gerechte Würdigung erfahren nach ihrem rednerischen Charakter und Stil, ihrer Haltung in Bezug auf die biblische Grundlage, ihrem Inhalt und ihrem Eingreifen in die religiös-kirchlichen Aufgaben und Fragen der Zeit. Eine einleitende Untersuchung über Calvin's eigene Aussagen betreffs der Nothwendigkeit und Bedeutung des Dienstes am Wort (p. 9—33) geht diesen Darlegungen, welche den Hauptinhalt der Schrift bilden, vorher. Als Proben von der Predigtweise des Reformators sind am Schlusse eine Predigt über Hiob 5, 17, 18, sowie zwei über neutestamentliche Texte (Eph. 4, 11 f. und Hebr. 13, 13) in holländischer Uebersetzung beigegeben. — Wir wüssten nicht, wo irgend bisher mit gleicher Gründlichkeit über diese besondere Seite des so vielseitig bedeutsamen Lebenswerkes des Reformators gehandelt worden wäre.

Zöckler.

* S. den Aufsatz: „Die Hypothese Blass um den Anfang des Jahres 1898“, Beweis d. Gl. 1898, Januar.

Müller, P. Paul, Freisinn und Bibelglaube. Ein offenes Wort zur kirchlichen Lage in Hamburg. Hamburg 1896, Gerold (X, 267 S. gr. 8). 3 Mk.

Die vorliegende Schrift hat es lediglich mit Hamburger Verhältnissen zu thun; aber um der prinzipiellen Fragen willen, die dabei zur Sprache kommen, hat sie allgemeinere Bedeutung. An sich ist sie nur eine populäre Streitschrift gegen die Grundsätze, welche von mehreren freisinnigen Geistlichen Hamburgs seit 1894 in Vorträgen über Christenthum und Kirche ausgesprochen wurden. Der eigene Standpunkt des Verf.s ist der eines ehrlichen „Bibelgläubens“; denselben vertritt er aber so scharf polemisch gegen seine Gegner, dass es ihm nicht darauf ankommt, sie zu gewinnen, sondern sie abzuweisen. „Wer den Bibelglauben festhalten will, muss mit dem Liberalismus fertig sein“. Das ist seine Grundforderung (S. 230). Mit einem so einfachen Rezept wird die Heilung der vorhandenen Krankheit wol doch nicht zu erreichen sein; es fehlt dem Verf. die Bereitwilligkeit, die Wahrheits-elemente, welche sich auch bei dem Gegner finden, anzuerkennen. So entsteht eine neue Einseitigkeit. Der echte „Bibelglaube“ soll doch die stets fortschreitende Arbeit der theologischen Wissenschaft aus sich herauszerzeugen. Das geschichtliche Verständniss für die Entstehung der einzelnen Theile der heiligen Schrift, für den Unterschied des Nicaenums vom Apostolikum, für den Abstand der Lehre des juristisch denkenden Scholastikers Anselm von dem Zeugniss der Apostel und vieles andere, worauf der Verf. kommt, darf doch nicht einfach ignoriert werden. Ich bin mit ihm darin einverstanden, dass der Protestantismus biblisch und kirchlich bestimmt ist; aber der Verf. übersieht, dass der Protestantismus in seinem Wesen prinzipiell doch auch einen subjektiven Faktor hat, eben die persönliche Gläubigkeit, das Glaubensprinzip, und zwar war das subjektive, das Glaubensprinzip, sogar das eigentlich Bewegende im Reformationszeitalter; das war es, welches die Rechtfertigungslehre hervorgebracht hat, auf dem Grunde der heiligen Schrift, innerhalb der vorhandenen Christenheit oder Kirche. Die Einheit dieser drei Faktoren, des persönlichen oder subjektiven, des kirchlichen und biblischen, macht theoretisch das Wesen des gesunden evangelischen Christenthums aus. Auf diese Einheit hin werden wir unser Denken zu richten, Streit unter dem eigenen Dache aber dabei möglichst zu vermeiden haben.

Göttingen.

P. Tschackert.

Bramesfeld, Fr. (Sup. in Münster i. W.), **Von den heilsamen Ordnungen der Kirche.** Ein Zeugnis gegen allen selbsterwählten Gottesdienst. Gütersloh 1896, Bertelsmann (108 S. gr. 8). 90 Pf.

Bekümmert durch das Umsichgreifen separatistischer und sektirischer Bestrebungen will der Verf. durch diese Schrift jungen, unerfahrenen Seelen frühzeitig genug Beistand leisten, dass sie nicht der Kirche untreu werden. Zu diesem Zwecke handelt er über den Werth gegebener Formen und Ordnungen überhaupt, von der Glaubensregel für die Gesamtgemeinde, von den Ordnungen des Amtes in der Gemeinde, von der Ordnung des Gottesdienstes, von den Ordnungen der kirchlichen Zeiten, von den heiligen Orten und von den Ordnungen in den heiligen Handlungen. Die ganze Schrift ist getragen von pastoraler Erfahrung; durchweg spricht sich ein gesunder kirchlicher Sinn in ihr aus; mild und doch entschieden erteilt der Verf. seine Rathschläge, welche allen den Geistlichen und Gemeindegliedern förderlich sein können, in deren Gemeinden unberufene Geister ihr Wesen zu treiben beginnen. Es ist ihm heiliger Ernst, den Ausschreitungen subjektiver und schwärmerischer Frömmigkeit entgegenzutreten und das Recht und die Vorzüge gesunder Kirchlichkeit vor schwankenden Gemüthern darzuthun. Möge sein gutes Wort eine gute Statt finden und vielen Irrenden zum Segen gereichen!

Göttingen.

P. Tschackert.

Zeitschriften.

Katholik, Der. Zeitschrift für katholische Wissenschaft und kirchliches Leben. 78. Jahrg. II. 3. Folge, 17. Bd., Juli 1898: Lobmüller, Die Entstehungszeit der Institutionen des Laktanz. Harnack über Luther. Valentin Weber, Paulus war nur einmal in Galatien vor dem Galaterbrief. Der Wormser Domscholaster Dr. Daniel Mauch. Selbst, Literatur zum Alten Testament.

Kunstblatt, Christliches, für Kirche, Schule und Haus. 40. Jahrg., Nr. 6, Juni 1898: P. Bräthe, Stimmen zum Kirchbauregulativ. Die Pauluskirche in Stuttgart. Mit 5 Abbildgn. Der evang. Gottesdienst und das Kultusgebäude.

„**Mancherlei Gaben und Ein Geist.**“ Eine homiletische Vierteljahrschrift. 37. Jahrg., 4. Heft, 1898: Abhandlung: Ferd. Euler, Ueber Recht und Bedeutung des Kindergottesdienstes. Kasualpredigten und Kasualreden. Anhang: Paul von Zychlinski, Dispositionen, Entwürfe und Predigtgedanken von Missionaren und eingeborenen Nationalhelfern der Missionsgesellschaft Berlin I, aus den Missionsberichten derselben gesammelt.

Stona. Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik. 23. Jahrg., 6/7. Heft, Juni-Juli 1898: R. von Liliencron, Die neue Liturgie

der evang.-luth. Kirche Schwedens (Forts. u. Schluss). R. Oppel, Altes und Neueres aus dem Gebiete des kirchlichen Gesanges. H. Heinisch, Die Umsingenden Knaben vom Regensburger Gymnasium. Streiflichter von 1529, St. Gallen und Hof. Ordnung für die Aussegnung von Kinderleichen. Vom Röthig'schen Soloquartett aus Leipzig. Gedanken und Bemerkungen. Musikbeigaben.

Studien und Kritiken, Theologische. Eine Zeitschrift für das gesammte Gebiet der Theologie. Jahrgang 1898, 4. Heft: Abhandlungen: Kühl, Ueber Philipper 2, 12. 13. J. Ehni, Ursprung und Entwicklung der Religion. Paul Kleinert, Nikolaus Drabik. Gedanken und Bemerkungen: F. Latendorf, Melancthoniana in Mecklenburg. Paul Kalkoff, Wie wurde Cochläus Dechant in Frankfurt?

Dasselbe. Register für die Jahrgänge 1888—1897.

Zeitschrift für Kirchengeschichte. XIX. Bd., 2. Heft, Juli 1898: Untersuchungen und Essays: E. von Dobschütz, Euthaliastudien. F. G. Rosenfeld, Beiträge zur Geschichte des Naumburger Bischofstreites. Analekten: A. E. Burn, Neue Texte zur Geschichte des apostolischen Symbols. Grützmacher, Die Viten des heiligen Furseus. Eduard Kück, Hartmuth von Cronberg als Interpolator des von Luther an ihn gerichteten Missives. F. Hubert, Verloren geglaubte ulmische Reformationsakten. Walter Friedensburg, Beiträge zum Briefwechsel der katholischen Gelehrten Deutschlands im Reformationszeitalter (Forts.).

Verschiedenes. Sabatier's „Philosophie de la religion“ ist jetzt in deutscher Uebersetzung bei J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Freiburg erschienen. Der vollständige Titel lautet: Religionsphilosophie auf psychologischer und geschichtlicher Grundlage. Von Dr. theol. Aug. Sabatier (Prof. und Dekan an der prot.-theol. Fakultät zu Paris). Autoris. deutsche Uebers. von Dr. theol. Ang. Baur (Dekan in Weinsberg). Die eingehende Besprechung des Werkes ist bereits in Nr. 24 unseres Blattes erfolgt, auf welche wir die Leser zurückverweisen. Wir fügen bei, dass die Uebersetzung wohl gelungen ist. — Im Verlag des Nassauischen Kolportagevereins in Herborn ist eine neue Uebersetzung von Adolf Monod's „Les adieux“ erschienen unter dem Titel: „Abschiedsworte an seine Freunde und die Kirche“, aus dem Französischen übersetzt von P. Böing (VII, 184 S. 12), 75 Pf., eleg. geb. 1,25 Mk., mit Goldschnitt 1,50 Mk. Diese letzten Reden Monod's sind zu bekannt, als dass sie einer besonderen Empfehlung bedürften. Sind sie auch nicht so geistprühend wie die Reden aus seiner Kraft- und Blüthezeit, so sind sie desto tiefer und inniger. Wenn die früheren Reden vielleicht mehr einem glänzenden Feuerwerk gleichen, so gleichen diese einem stillen, milden, ebenso leuchtenden wie wärmenden Feuer. Das reiche, innere Leben dieses grossen Theologen der französischen Kirche kommt hier zur vollen Entfaltung. Wir haben die Uebersetzung mit einer älteren vor 40 Jahren erschienenen verglichen und sie ganz vortrefflich gefunden. Zur Einführung ist ein Abschnitt aus Adolf Monod's Lebenserinnerungen von Max Reichard vorausgeschickt.

Eingesandte Literatur.

Karl Voelker und Herm. L. Strack, Biblisches Lesebuch für evang. Schulen (zugleich bibl. Geschichtsbuch). Altes Testament. Gera, Theodor Hofmann. — Albert Eichhorn, Das Abendmahl im Neuen Testament. (Hefte zur „Christl. Welt“ Nr. 36.) Leipzig, J. C. B. Mohr. — Georg Mertz, Die Pädagogik der Jesuiten nach den Quellen von der ältesten bis in die neueste Zeit dargestellt. Heidelberg, Carl Winter. — Georg Seeberger, Handbuch der Amtsführung für die protestantischen Geistlichen des Königreichs Bayern diesseits des Rheins. IV. und V. Liefg. München, J. Schweitzer (Jos. Eichbichler). — W. Muss-Arnolt, Assyrisch-englisch-deutsches Handwörterbuch. Liefg. 7. Berlin, Reuther & Reichard. — K. A. Schmid (weil. Prälat und Gymnasialrektor), Geschichte der Erziehung vom Anfang an bis auf unsere Zeit. Fortgeführt von Georg Schmid. 4. Bd., 2. Abthlg., 2 Liefg. Stuttgart, J. G. Cotta Nachf.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Luthardt, Die antike Ethik in ihrer geschichtlichen Entwicklung als Einleitung in die Geschichte der christlichen Moral. Preis 6 Mark.

— **Geschichte der christlichen Ethik.** Erste Hälfte: **Geschichte der christlichen Ethik vor der Reformation.** Preis 9 Mark. — Zweite Hälfte: **Geschichte der christlichen Ethik nach der Reformation.** Preis 16 Mark.

Schlottmann, Kompendium der biblischen Theologie des Alten und Neuen Testaments.

Hrsg. von Dr. E. Kühn. 2. Aufl. Preis 4 Mk., eleg. geb. 5 Mk.